

Christliche Freiheit

Was sie ist und was nicht

Für die 92. Kirchensynode der Evangelisch-Lutherischen Freikirche
vom 25.-27. Mai 2018 in Schönfeld,
gehalten von Pf. Andreas Heyn

Gliederung

Einführung ins Thema

1. Christliche Freiheit - Geschenk und Vorrecht (Rechtfertigung)

- 1.1. Christliche Freiheit - selbstverschuldet verloren und durch Christus gewonnen
 - 1.1.1. Christliche Freiheit - im Sündenfall verloren
 - 1.1.2. Christliche Freiheit ist durch Christus geschenkte Freiheit
- 1.2. Inhalt der Christliche Freiheit
 - 1.2.1. Freiheit von der Knechtschaft Sünde
 - 1.2.1.1. Die Knechtschaft der Sünde
 - 1.2.1.2. Freiheit von der Schuld der Sünde
 - 1.2.1.3. Freiheit von der Herrschaft der Sünde
 - 1.2.2. Freiheit vom Schrecken des Todes
 - 1.2.3. Freiheit vom Fluch des Gesetzes
 - 1.2.3.1. Die Sklaverei des Gesetzes
 - 1.2.3.2. Christus befreit vom Fluch des Gesetzes
- 1.3. Der Christ - ein freier Herr

2. Christliche Freiheit - Verantwortung und Aufgabe (Heiligung)

- 2.1. Christliche Freiheit ist Freiheit, um zu dienen
 - 2.1.1. Befreit, um Gott zu dienen
 - 2.1.2. Christliche Freiheit - kein Freibrief
 - 2.1.3. Christliche Freiheit - bedroht durch Gesetzlichkeit
 - 2.1.4. Befreit, um Mitmenschen in Liebe zu dienen
- 2.2. Christliche Freiheit in Bezug auf Mitteldinge
 - 2.2.1. Was sind Mitteldinge und was sind keine Mitteldinge?
 - 2.2.2. Wenn Mitteldinge aufhören Mitteldinge zu sein
 - 2.2.3. Biblische Kriterien im Umgang mit Mitteldingen
 - 2.2.3.1. Nützlich und erbauend
 - 2.2.3.2. Ordentlich und ehrbar
 - 2.2.3.3. In Rücksicht auf Mitmenschen und ohne Anstoß zu geben
 - 2.2.3.4. Die biblische Wahrheit darf nicht verdunkelt werden

Schluss

Einführung ins Thema

Was kommt uns bei dem Wort „Freiheit“ in den Sinn? Vielleicht die Rufe nach Freiheit aus den Kehlen vieler DDR-Bürger bei Montagsdemos. Oder der Tag, an dem man das erste eigene Auto besaß und nicht mehr gebunden war an Mitfahrgelegenheit, Bus und Bahn. Oder ganz allgemein: Freiheit heißt, dass man frei von Zwängen, Einschränkungen und Vorgaben entscheiden und handeln kann. Oder noch einfacher: Freiheit heißt, dass man in einem bestimmten Bereich tun und lassen darf, was man will.

Was Freiheit für jemanden bedeutet, kommt allerdings auf den Hintergrund und auf die Vorgeschichte an. Wer Unfreiheit, Zwang und Einschränkung kennt, wird Freiheit mit anderen Augen sehen als jemand, der sein Leben bisher in relativer Freiheit verbracht hat. Wer z.B. Jahrzehnte lang in der DDR gelebt hat und dann plötzlich zum ersten Mal in seinem Leben in die Alpen reisen durfte, hat diese Freiheit geschätzt als Geschenk, das man genießen darf. Noch vielmehr ein Sklave in Amerika, der nach Abschaffung der Sklaverei plötzlich ein freies Leben führen durfte. Wer allerdings in die Freiheit hineingeboren wird und nichts anderes kennt, der wird seine Freiheit eher als ein Recht empfinden, das niemand beschneiden darf. Ein Recht, das ihm zusteht.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der „christlichen Freiheit“. Was kommt uns bei diesem Thema in den Sinn? Da haben vor der Synode einige gemeint: „Aha, es geht um christliche Freiheit, also um Mittel-dinge.“ Da versteht mancher unter christlicher Freiheit vor allem das, was erlaubt ist, was Gott nicht verbietet und was deswegen niemand auf unser Gewissen legen darf. Also ein Recht, das wir uns nicht nehmen lassen dürfen. Viele von uns haben schon fast ihr ganzes Leben in christlicher Freiheit geführt. Wer allerdings einen Teil seines Lebens versucht hat, mit eigenem Abmühen und Anstrengen einen Gott zu besänftigen, den man nur als gerechten und zornigen Gott kennt und dann zum Glauben an das Evangelium von Christus kam, der wird seine christliche Freiheit mit anderen Augen betrachten. Wer sich z.B. als Moslem bemüht hat, Allah recht zu sein, aber niemals sicher sein konnte, ob es für das Paradies reichen wird, wird das Glaubensgut der christlichen Freiheit als wunderbares Geschenk empfinden, das ihm bisher fehlte.

Ähnlich hat es Martin Luther gesehen. Er wollte sich mit äußerstem Eifer als Mönch Gottes Wohlwollen erarbeiten. Aber er verzweifelte daran, denn seine Angst vor Gottes Gericht und die Last seiner Schuld blieb bestehen. Doch dann führte Gott ihn zur reformatorischen Erkenntnis, zum Glauben an Gottes Gnadengeschenk in Christus, zur christlichen Freiheit. Luther empfand das so, als ob er neu geboren und durch eine offene Tür ins Paradies eingetreten wäre. Diese Freiheit spiegelt sich sogar in seinem Namen wieder. Ab 1517 nannte sich der als Martin Luder geborene Reformator kurzzeitig „Eleutherius“, der Befreite, dann aber vor allem Luther, worin vermutlich beide Worte (Luder + Eleutherius) vereint sind. Wer das Gebundensein an Schuld vor Gott, an das nutzlose Abmühen, diese Schuld auszuräumen, und an die Angst vor Gottes Gericht erlebt hat, der wird christliche Freiheit vor allem als ein unverdientes Geschenk empfinden, das ihn aufatmen lässt. Als Last, die weggenommen ist.

Christ-sein heißt nichts anderes, als die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) zu besitzen und zu erleben. Und diese Freiheit dürfen wir in erster Linie verstehen als Gottes unverdientes Geschenk und weniger als ein Recht, das uns niemand nehmen darf. Unser Erleben der christlichen Freiheit mag auch dadurch eingeschränkt sein, dass wir keine Erfahrungswerte vom Gegenteil im tiefsten Sinn haben, nämlich von der unumkehrbaren und qualvollen Trennung von Gott in der Hölle. Und unser Erleben der christlichen Freiheit mag dadurch eingeschränkt sein, dass wir noch nicht im Vollsinn erleben, was alles zu dieser wunderbaren und ewigen Freiheit der Kinder Gottes gehören wird.

So soll es nun in diesem Referat zuerst darum gehen, (1) wovon wir frei sind und wie das möglich wurde. Und danach wollen wir uns anschauen, (2) wozu wir befreit sind und welche Auswirkungen diese Freiheit auf das Leben in dieser Welt hat.

1. Christliche Freiheit - Geschenk und Vorrecht (Rechtfertigung)

1.1. Christliche Freiheit - selbstverschuldet verloren und durch Christus gewonnen

1.1.1. Christliche Freiheit - im Sündenfall verloren

Es gibt bestimmte Ereignisse der Weltgeschichte, die enorme Veränderungen mit sich gebracht haben. Etwa als Gutenberg den Buchdruck mit beweglichen Lettern erfand, als 1648 der 30jährige Krieg beendet wurde oder als 1989 die Mauer fiel. Historiker könnten lange Listen solcher unwälzenden Tage erstellen. Dabei würde aber vermutlich fast immer das bedeutsamste menschengemachte Ereignis ausgelassen werden, das jemals stattgefunden hat. An diesem Tag hat sich das Leben für die gesamte

Menschheit grundlegend verändert. Alle Menschen, die jemals geboren wurden und werden, sind davon beeinflusst. Gemeint ist der Tag, an dem Adam und Eva vom Teufel dazu verführt wurden, gegen Gottes heiligen und guten Willen zu verstoßen. Der Tag des Sündenfalls.

Vorher war der Mensch perfekt. Krankheit, Schmerz und Tod gab es nicht. Niemand machte Fehler, weil Adam und Eva in völliger Harmonie mit Gott und seinem Willen lebten, redeten und dachten. Egoismus, Streit, Hass, Neid und Habgier existierten nicht. Angst, Zweifel und Sorgen waren den ersten Menschen fremd. Sie lebten in völliger Freiheit in einer heilen Welt. Doch in dem Moment, als Adam und Eva von der Frucht aßen wurde alles anders. Alles wurde schlechter. Sie wurden zu Sündern. Es fällt uns schwer, diese Veränderung zu fassen, weil wir uns nicht vorstellen können, wie perfekt das Leben vor dem Sündenfall war. Sicher ist der Mensch auch danach noch ein Mensch. Doch seitdem ist unser Dasein geprägt von Leid, Unfrieden, Mühe, Alterung, Krankheit und Tod. Denn Sünde bringt große Nachteile und hat schreckliche Folgen. Das zeigte sich bei Adam und Eva (vgl. 1Mose 3). Sie hatten nun Angst vor Gott, weil sie ihr schlechtes Gewissen plagte. Gott musste sie ausstoßen aus seiner Gegenwart, weil er in seiner Heiligkeit Sünde nicht dulden kann. Sie mussten nun mühevollen Arbeit und Schmerzen ertragen. Sie sollten nun eines Tages zu Erde werden, also sterben. Das alles wäre ohne den Sündenfall nicht passiert.

Aber nicht nur Adam und Eva hatten darunter zu leiden, sondern auch all ihre Nachkommen sind davon betroffen. Durch den Ungehorsam des einen Menschen sind alle zu Sündern geworden (vgl. Röm 5,19). Seitdem gilt: „*Aber sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer*“ (Ps 14,3). Jeder Mensch wird nun in diese Unfreiheit hinein geboren. Aus eigener Kraft kann keiner etwas daran ändern, dass er gebunden ist an den Zwang, zu sündigen und an Gott vorbeizuleben, gebunden an die Folgen der Sünde wie Schmerzen, Angst, Mühsal und Tod, sowie gebunden an Gottes gerechtes Verdammungsurteil im Jüngsten Gericht. Diese ewige und unveränderliche Trennung von Gott ist die schlimmste Folge unserer Sünde, unseres Auflehns gegen den Schöpfer. Wir können es uns nicht ansatzweise vorstellen, wie schrecklich es ist, die ausweglosen Qualen der Gottesferne pausenlos zu erleiden.

Bildlich gesprochen ist diese Welt seit dem Sündenfall ein großes Gefängnis. Die Insassen leben unfrei und eingeschränkt. Ihr Aufseher, der über ihr Handeln bestimmt, heißt Sünde. Schmerz, Schwachheit und Angst sind ihre Fesseln. Allerdings wurden die Menschen in dieses Gefängnis hineingeboren. Sie kennen es nicht anders. Sie haben sich an die fehlende Freiheit gewöhnt. Sie versuchen, das Beste daraus zu machen. Ihr Dasein erscheint ihnen ein recht freies und selbstbestimmtes Leben zu sein, weil sie nicht wissen, was wirkliche Freiheit bedeutet. Und sie halten es für normal, dass jeder irgendwann aufgerufen wird und durch eine Tür verschwindet, ohne zurückzukommen. Viele von ihnen wissen nicht, dass sie sich im Todestrakt befinden. Sie gehen darauf zu, dass ihnen eines Tages auch noch der Rest von Leben genommen wird, der ihnen in diesem Gefängnis blieb. Die Vollstreckung ihres Todesurteils bedeutet, dass sie das niemals endende Leid der Hölle ertragen müssen, was doch unerträglich ist.

Aber, um im Bild zu bleiben, es gibt auch Menschen, die zwar in den Todestrakt dieses Gefängnisses hineingeboren wurden, doch sie wurden befreit. Befreit von ihren Fesseln und Aufsehern. Befreit durch Christus. Sie leben zwar noch im selben Gefängnis. Sie müssen immer noch einige Einschränkungen ertragen, aber ihr Befreier bietet ihnen Hilfe und Halt. Sie leben darauf hin, dass sie eines Tages gerufen werden, um dann ein vollkommenes und uneingeschränktes Leben bei ihrem Befreier anzutreten. Aber auch schon auf dieser Erde dürfen sie in christlicher Freiheit leben.

1.1.2. Christliche Freiheit ist durch Christus geschenkte Freiheit

Wenn es um christliche Freiheit geht, muss uns bewusst sein, dass wir über etwas nachdenken, was es eigentlich nicht geben dürfte, zumindest nicht nach den Prinzipien von Logik und Recht. Der mit Sünde befleckte Mensch hat jede Aussicht auf Leben, auf Gottes Nähe und Liebe verwirkt. Gott ist ein heiliger Gott, der von uns als seinen Geschöpfen mit Recht dieselbe Heiligkeit fordert, damit es Frieden mit ihm geben kann (vgl. 3Mose 19,2). Er lässt uns wissen: „*Eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch*“ (Jes 59,2).

Doch das ist nicht alles, was Gott in Bezug auf unser selbstverschuldetes Gebundensein an Sünde und Tod im Sinn hat. Sondern er ist erfüllt von Mitleid, Liebe und Bereitschaft zur Hilfe für seine Geschöpfe. Er will verhindern, dass wir ins Verderben laufen und dort bleiben. Schon Adam und Eva wurde ein Ausweg aus ihrer Notlage angeboten und versprochen: Der Schlangenzertreter wird wiedergutmachen,

was Adam und Eva im Sündenfall zerstört haben (vgl. 1Mose 3,15). Dazu ist Christus in die Welt gekommen und hat sein Rettungswerk vollbracht. Von ihm schreibt Paulus: „*Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt*“ (Röm 5,18).

Diese frohe Botschaft vom stellvertretenden Opfer am Kreuz, von Sündenvergebung und Versöhnung mit Gott wird Woche für Woche unter uns verkündigt. Hier liegt der Kern unseres Glaubens. Wir fassen diese Heilstatsachen zusammen mit dem Begriff „Rechtfertigung“. Aber wir dürfen das, was Christus für uns vollbringt, gern auch unter einem etwas anderen Blickwinkel verstehen, nämlich als Befreiung. Als das, was uns Freiheit schenkt. Jesus Christus ist dabei der Freiheitskämpfer, der sich für uns einsetzt mit Leib und Leben. Von ihm wurde vorausgesagt, dass er kommen wird, „den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen“ (Jes 61,1). Jesus selbst erklärt, dass er dieser angekündigte Befreier ist (vgl. Lk 4,18) und er lässt uns wissen: „*Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei*“ (Joh 8,36).

Die Geschichte des schottischen Freiheitskämpfers William Wallace wurde im Film „Braveheart“ geschildert. Er kämpfte für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Volkes von englischer Unterdrückung. Schließlich wurde er dann aber gefangengenommen und hingerichtet. Im Film wird ihm dabei in den Mund gelegt, dass er als letztes Wort vor seinem Tod laut und unbeugsam ausruft: „Freiheit!“ Diese Szene weckt beim Zuschauer starke Emotionen.

Wenn wir regelmäßig davon hören, lesen und reden, dass Christus uns befreit hat von Schuld, Tod und Gottes Zorn, welche Empfindungen weckt das in uns? Jesus stirbt als Kämpfer für unsere ewige Freiheit. Kurz vor seinem Tod schreit er einige Worte laut heraus, so dass es alle hören. Worte, die wir bei jedem Blick an ein Kreuz nachhallen hören dürfen: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Diese Worte bedeuten nichts anderes als: „Freiheit!“ Diese Worte öffnen die Tür, die aus dem geistlichen Todestrakt befreit, in den jeder Mensch geboren wird. Christus am Kreuz sprengt unserer Ketten von Schuld und all ihren Folgen. Wenn wir diese frohe Botschaft hören, lesen und verkündigen, dann dürfen wir dabei befreit aufatmen in Freude und Dankbarkeit. Denn Christus befreit uns von der Knechtschaft der Sünde, vom Schrecken des Todes und vom Fluch des Gesetzes. (Diese Aspekte des Themas können im Folgenden nur überblicksmäßig und unvollständig betrachtet werden, da jeder Punkt für sich für ein ganzes Synodalreferat ausreichen würde.)

1.2. Inhalt der Christlichen Freiheit

1.2.1. Freiheit von der Knechtschaft Sünde

1.2.1.1. Die Knechtschaft der Sünde

Wenn wir von Sklaverei hören, denken wir an längst vergangene Zeiten. An Leibeigene ohne Rechte, die dem Willen ihrer Herren unterworfen waren. In der Menschenrechtserklärung der UN von 1948 wird jedem Menschen das Recht auf Freiheit zugestanden. Das ändert nichts daran, dass bis heute jeder Mensch als Sklave geboren wird. Als Sklave der Sünde. Jesus erklärt: „*Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht [genauer: Sklave]*“ (Joh 8,34). Sklave zu sein bedeutet, der kompletten Kontrolle seines Herren unterworfen zu sein.

Die Augsburger Konfession fasst zusammen: „*Weiter wird bei uns gelehrt, dass nach Adams Fall alle natürlich geborenen Menschen in Sünde empfangen und geboren werden, das heißt, dass sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind und von Natur keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott haben können.*“¹

Das Denken, Reden und Handeln des natürlichen Menschen ist geprägt von Ungehorsam und Auflehnung gegen Gott (vgl. u.a. Röm 8,7; 1Mose 8,21f; Eph 2,1). Der Mensch hat seit dem Sündenfall keinen freien Willen mehr. Der Sklaventreiber Sünde zwingt zu Selbstsucht, Lieblosigkeit und Unglauben. Paulus muss feststellen: „*Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt*“ (Röm 7,18-20).

¹ Augsburger Konfession, Art. 2 (BSLK 52f); zitiert nach: Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 6. Aufl., Gütersloh 2013, S. 46.

Dieser Zwang zu sündigen, stellt aber keine Entschuldigung dar, nach dem Motto: „Lieber Gott, wir können ja nicht anders.“ Sondern Sünde bedeutet für uns Menschen das größte Lebensproblem und die schlimmste Lebensnot. Sünde klagt uns an vor Gott. Sünde bedeutet, dass man den heiligen und mächtigen Herrn über Leben und Tod gegen sich aufbringt und sich seinem schrecklichen Zorn aussetzt, den kein Mensch aushalten kann. Auf Sünde folgen unweigerlich Tod und Verdammnis (vgl. Röm 6,23). Das Schlimme an der Sklaverei der Sünde ist, dass sie den Menschen auch an die Folgen der Sünde bindet, denen sich kein Mensch aus eigener Kraft entziehen kann.

1.2.1.2. Freiheit von der Schuld der Sünde

Doch Gott sei es gedankt, kann Paulus von uns Christen sagen, dass wir früher Sklaven der Sünde *waren* (vgl. Röm 6,20). Doch das ist nun vorbei. Nun darf gelten, dass wir „*von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden*“ sind (Röm 6,22). Wir dürfen frei davon sein, weil Jesus Christus den Preis bezahlt hat, um uns dem Sklaventreiber Sünde zu entreißen. Er kam, „dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Jesus hat an unserer Stelle die Folgen für unsere Sünden ertragen, die Qualen der Hölle und die Leiden des leiblichen Todes. Weil er für uns zur Sünde gemacht wurde, dürfen wir nun die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt (vgl. 2Kor 5,21). Durch den Glauben an den gekreuzigten Christus wird uns diese Gerechtigkeit ohne unser Zutun angerechnet. Wir dürfen damit vor Gott dastehen, als ob wir niemals gesündigt hätten. Das bringt uns Frieden mit Gott und lässt uns im Jüngsten Gericht bestehen. Welch ein Wunder! Nicht nur, dass Jesus aus der Gefangenschaft der Sünde befreit, indem er selbst unseren Platz einnimmt und unsere Strafe trägt. Sondern vor allem, dass er sich opfert für die Menschheit, die nicht anders kann, als Gottes Feind zu sein. Doch Jesus hat uns mit Gott versöhnt durch seinen Tod, „als wir noch Feinde waren“ (Röm 5,10). Wenn wir diese Botschaft hören - und wir hören sie oft - dann lässt uns nicht gewohnheitsmäßig darüber hinweggehen, sondern dann dürfen wir aufatmen und uns befreit wissen von der größten Last und Not unseres Lebens. Da dürfen wir ergriffen sein von einer tiefen Dankbarkeit für diese unverdiente und doch geschenkte Freiheit. Da dürfen wir mit Luther Freude verspüren, dass wir einen gnädigen und versöhnten Gott haben. Christus unser Befreier ist es wert, dass wir ihn ehren und loben, z.B. mit den Worten von Johannes: „*Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unseren Sünden mit seinem Blut und uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott, seinem Vater, ihm sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen*“ (Offb 1,5f). Freiheit von Sünde heißt also einerseits, dass wir frei sein dürfen von der Sündenschuld vor Gott, aber andererseits auch von der Herrschaft der Sünde über uns.

1.2.1.3. Freiheit von der Herrschaft der Sünde

Paulus beschreibt, was die Sünde mit uns Menschen anstellt und wozu sie uns zwingt: „*Auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhasst und hassten uns untereinander*“ (Tit 3,3). Christliche Freiheit heißt nun nicht nur, dass unsere Sündenschuld Gott gegenüber ausgeräumt ist, sondern auch, dass die Sünde nun nicht länger unser Handeln und Leben beherrscht.

Sondern in jedem Christen hat eine völlige Veränderung und Erneuerung stattgefunden, nämlich seine Wiedergeburt. Paulus drückt es sehr deutlich aus: Als Christen sind wir „*der Sünde gestorben*“ (Röm 6,2). Und: „Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde“ (Röm 6,6f). Unsere Taufe bedeutet, dass wir mit Christus gestorben sind, nämlich unser altes Wesen, das von der Sünde regiert wurde. Und wir sind mit Christus auferweckt, nämlich ein neuer Mensch, der nun von Christus regiert und beherrscht wird. Der die Kraft hat, Gott zu dienen und seinem guten und gnädigen Willen zu folgen. Christus will uns also nicht nur Sünde vergeben, uns dann aber mit dem Problem alleinlassen, dass wir nach wie vor in Sünden gefangen wären und nichts tun könnten, als immer neue Sünde hervorzubringen. Sondern er schenkt es uns, dass er selbst Herr unseres Lebens wird, dem wir dienen und nachfolgen können.

Christliche Freiheit bedeutet nun aber nicht, dass wir die Fähigkeit hätten, ein sündloses Leben zu führen. Wir gehören Christus und sind in der Lage, Gott zu dienen, aber genauso sind wir nach wie vor in der Lage, uns für die Sünde zu entscheiden. Paulus weiß zwar: „*Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen*“ (Röm 7,22). Aber zugleich muss er mit jedem Christen eingestehen: „*Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich*“ (Röm 7,19). Unser neuer Mensch ist zwar der Sünde abgestorben, aber trotzdem steckt die Sündhaftigkeit noch in

jedem Christen und versucht, Einfluss über ihn zu gewinnen. Der Alte Mensch mit seiner Lieblosigkeit und Gottfeindlichkeit ist immer noch am Werk. Wir sind also innerlich zerrissen. In uns geht es zu wie in einem Auto mit zwei Fahrern an zwei Lenkrädern, die in völlig verschiedene Richtungen wollen. Das wird uns zu schaffen machen bis zum Ende unseres Lebens und uns immer wieder in die Not stürzen, dass wir aus Schwachheit an unserem Lebensretter und Befreier schuldig werden und seinen Willen brechen. Da fühlen wir uns wohl alles andere als frei von der Herrschaft der Sünde. Und doch darf gerade diese Trauer über eigene Schwachheit und eigenes Versagen Teil unserer christlichen Freiheit von der Herrschaft der Sünde sein. Denn diese Einsicht zeigt uns, dass wir gern Christus dienen und gehorchen wollen. Wir schaffen es nur leider nicht. Wenn allein die Sünde unser Sklavenherr wäre, dann würde es uns kaum stören, dass wir gegen Christus sündigen. So gehört es also zu unserer christlichen Freiheit dazu, dass wir mit Paulus immer wieder neu erkennen: „*Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe*“ (Röm 7,24)? In unserer Freiheit von der Herrschaft der Sünde dürfen wir dann wissen und glauben, was Paulus selbst auf diese Frage antwortet: „*Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn*“ (Röm 7,25)! Dank sei dem, der unsere immer neue geistliche Schwachheit vergibt und damit dem alten Menschen in uns immer neu Einhalt gebietet. Dank sei Christus, dem wir trotzdem gehören dürfen und der uns nicht abweist, wenn wir ihm unsere Sündhaftigkeit klagen, sondern uns in großer Geduld vergibt. Je mehr wir uns an ihn halten, ihn hören und ihm vertrauen, desto mehr wird es uns mit seiner Hilfe in unserer christlichen Freiheit gelingen, unser Fleisch zu kreuzigen samt seinen Leidenschaften und Begierden (vgl. Gal 5,24).

1.2.2. Freiheit vom Schrecken des Todes

Nicht nur von der Schuld der Sünde und von der Herrschaft der Sünde dürfen wir frei sein, sondern auch von den Folgen der Sünde. „*An dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben*“ (1Mose 2,17), hatte Gott über den Baum der Erkenntnis gesagt. Wie schrecklich muss es für Adam und Eva gewesen sein, als sie einsehen mussten, dass sie diese Warnung missachtet haben und die Auswirkungen nun erleiden müssen. Seitdem sind alle Menschen Sklaven des Todes. Alle Menschen sind Sünder und „*der Tod ist der Sünde Sold*“ (Röm 6,23), also die Folge, der Lohn für unsere Sündhaftigkeit. Damit ist nicht nur das Sterben am Ende des Erdenlebens gemeint. Sondern auch schon der Schatten des Todes, der auf unser Leben von Anfang an fällt und sich äußert in Krankheit, Schmerz und Alterung. Doch der eigentliche Schrecken des Todes besteht nicht darin, dass wir vergänglich sind und unser Herz irgendwann aufhört zu schlagen, sondern in dem, was im Anschluss daran jeder Sünder verdient. Der leibliche Tod ist nur der Übergang zu diesem anderen Tod. Die Bibel nennt ihn „*ewige Strafe*“, „*ewige Verdammnis*“ oder „*ewiges Feuer*“. Von Gott ausgestoßen zu sein in niemals aufhörende, unvorstellbar schlimme Qualen, ist damit gemeint. Der Tod ist kein notwendiges Übel der Natur, sondern Ausdruck von Gottes Zorn und Strafe.

Mag sein, dass viele Menschen von ihrer Gefangenschaft in Sünde wenig verspüren. Aber dass wir Sklaven des leiblichen Todes sind, ist allen mehr oder weniger bewusst. Dass auf den leiblichen Tod aber für den Sünder der ewige Tod folgt, haben die meisten Menschen nicht im Blick. Wie schlimm, dass so viele ahnungslos auf den Abgrund des ewigen Todes zurasen, ohne es zu merken! Wie schlimm, dass es für sie ein böses Erwachen geben wird, bei dem sie es vorziehen werden, dass Berge und Felsen über sie fallen, um sie zu verbergen „*vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes*“ (Offb 6,16).

Doch Paulus bleibt nicht bei Feststellung „*der Tod ist der Sünde Sold*“, sondern er schließt an: „*die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn*“ (Röm 6,23). Und Jesus spricht: „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit*“ (Joh 8,51). Christliche Freiheit heißt, dass uns keine Hölle, keine ewige Qual, kein Gottverlassensein erwartet, sondern ewige Freude und vollkommenes Leben bei Gott. Wir dürfen mit absoluter Sicherheit wissen: Es gibt „*keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind*“ (Röm 8,1).

Am leiblichen Tod kommen allerdings auch Christen nicht vorbei. Aber was uns da erwartet, verdient eigentlich die Bezeichnung Tod gar nicht mehr. Deswegen sagt Jesus: „*Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben*“ (Joh 11,26). Denn wir werden auferstehen, weil auch Christus auferstanden ist. Jesus hat dem Tod die Macht genommen und er hat die befreit, „*die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten*“ (Hebr 2,14). Freiheit vom Tod darf auch eine Freiheit von der Angst vor dem Tod sein. Das Sterben ist nun lediglich der Übergang zur ewigen Seligkeit. Deswegen können wir sogar mit Paulus sagen: „*Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn*“ (Phil 1,21).

Durch Christus befreit zu sein heißt, dass wir nicht unaufhaltsam und hoffnungslos dem Sterben **entgegenleben**, sondern wir dürfen eines Tages voller Vorfreude dem Leben **entgegensterben**.

1.2.3. Freiheit vom Fluch des Gesetzes

1.2.3.1. Die Sklaverei des Gesetzes

Wenn wir vom Gesetz reden, müssen wir unterscheiden zwischen Gottes Ordnungen, die allen Menschen aller Zeiten gelten (10 Gebote, Moralgesetz) und Gottes speziellen Ordnungen für das Volk Israel (Zeremonialgesetz).

Christliche Freiheit ist einerseits Freiheit vom Zeremonialgesetz des Alten Bundes. Diese sehr genauen Vorschriften in Bezug auf Gottesdienst und Zusammenleben der Menschen sollten nur vorübergehend gelten, nämlich bis zur Zeit des neuen Bundes (vgl. Gal 3,23-25). Für uns Christen gilt aber: *„So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines bestimmten Feiertages, Neumondes oder Sabbats. Das alles ist nur ein Schatten des Zukünftigen; lebhaftig aber ist es in Christus“* (Kol 2,16f).

Doch auch, wenn die Vorschriften des Zeremonialgesetzes hinfällig sind, bleiben Gottes sonstige Gebote bestehen (vgl. Jesu Bergpredigt). Sie lassen sich zusammenfassen unter den beiden Schwerpunkten: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“* (Lk 10,27). Und damit wird Gottes Gesetz für uns zum Problem. Das Gesetz an sich ist gut (vgl. Röm 7,1), aber kein Mensch ist in der Lage, es vollkommen zu halten. Das wäre aber nötig, um Gott recht zu sein. Damit wird Gottes guter Wille im Gesetz für uns zum Fluch, denn es heißt: *„Verflucht sei jeder, der nicht bleibt bei alledem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er's tue“* (Gal 3,10). Nun liegt es aber in der gottfernen menschlichen Natur, dass wir durchaus merken, dass da etwas nicht stimmt in unserem Verhältnis zu Gott, aber die logische Lösung scheint darin zu bestehen, dass wir uns selbst Mühe geben, um mit Gott ins Reine zu kommen. Dass wir seinen Zorn besänftigen, indem wir Gebote halten. Dieser Ansatz der Werkgerechtigkeit zieht sich durch alle Weltanschauungen. Die Pflichten des Moslems, die äußerliche Gesetzesfrömmigkeit des Juden, das Streben nach gutem Karma des Buddhisten und auch der Versuch des Atheisten, sein Lebensglück selbst zu erarbeiten, fußen auf dem Prinzip: Ich muss mich anstrengen, damit ich ein gutes Leben habe, und ich muss mehr Gutes als Schlechtes tun, um vor der jeweils eingebildeten höheren Macht bestehen zu können. Doch bei Gott gilt: *„Durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht“* (Gal 2,16). Alle eigenen Versuche, durch Gebot halten Gott zu gefallen, gleichen dem Sisyphus aus der griechischen Sage, der einen Stein auf einen Berg hinauf rollen muss. Aber jedes Mal, wenn er fast oben ist, rollt der Stein herunter. Er kann es niemals schaffen, aber er ist dazu verflucht, es immer wieder zu versuchen. Der Fluch des Gesetzes besteht darin, dass uns das Gesetz eine untragbare Last auferlegt, an der wir nur scheitern können, wenn wir Gottes Gesetz ernstnehmen. Ein Fluch, der nach sich zieht, dass ein Leben lang Unsicherheit bliebe, ob man genug getan hat und Angst, ob man in Gottes Gericht wirklich bestehen kann, und Verzweiflung, dass man verloren ist, so sehr man sich auch anstrengt.

1.2.3.2. Christus befreit vom Fluch des Gesetzes

Die Einzigartigkeit des christlichen Glaubens besteht nun aber - Gott sei es gedankt - in christlicher Freiheit vom Fluch des Gesetzes. Wir dürfen frei davon sein, dass wir uns mit Gebot halten Gottes Wohlgefallen erarbeiten müssen. Christus hat das Moralgesetz allerdings nicht aufgehoben, sondern er hat es erfüllt (vgl. Mt 5,17). Er hat getan, wozu wir nicht in der Lage sind. Aus seinem Mund kamen immer nur Worte voller Liebe, Wahrheit und Wertschätzung. Seine Ohren haben sich niemals dem Leid eines anderen verschlossen. In seinem Herzen war nichts als Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegenüber Gott, den Vater. Sein Erlösungswerk besteht auch in diesem „aktiven Gehorsam“, den er an unserer Stelle geleistet hat, weil wir jeden Tag dabei versagen. Und in seinem „passiven Gehorsam“ hat er auf Golgatha für all unsere Übertretungen von Gottes Gesetz Genugtuung geleistet. Dort hat er den Schuldbrief weggetan, nämlich die berechtigten Anklagen und das nach dem Gesetz verdiente Todesurteil, und hat ihn ans Kreuz geheftet (vgl. Kol 2,14).²

² Zu den Begriffen „aktiver und passiver Gehorsam Christi“ vgl.: Gottes Wort, KELK-Bekenntnis VII, Zwickau 2018, S. 16f)

Christus bedeutet das Ende der Sklaverei des Gesetzes (vgl. Röm 10,4). Nun dürfen wir dankbar erkennen und immer neu darüber aufatmen und staunen: Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24). Von ihm dürfen wir uns immer wieder aufrufen lassen: „*Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid (mit Schuld und Versagen); ich will euch erquicken*“ (Mt 11,28). Wir dürfen nun im neuen Bund erleben, wofür der Sabbat des Alten Bundes ein Vorbild war: die vollkommene Ruhe davon, dass wir uns abmühen müssen, um Gott recht zu sein. Denn Christus hat alles dafür Nötige getan und macht es möglich, dass wir vor Gott so dastehen, als ob wir sein Gesetz perfekt gehalten hätten.

Das ändert nun auch unseren Blick als Christen auf Gottes guten Willen. Einerseits muss uns das Gesetz immer noch unsere Sünde aufzeigen, die in unserer Schwachheit geschieht, damit wir immer neu die Notwendigkeit sehen, Christi Vergebung zu suchen und zu finden. Aber andererseits bedeutet christliche Freiheit, dass wir zwar nicht mehr Gottes Gebote halten müssen, um selig zu werden, sondern wir dürfen und wollen nun seinem Willen folgen, weil wir Christus gehören. Davon wird noch die Rede sein.

1.3. Der Christ - ein freier Herr

Weil wir von der Knechtschaft der Sünde, vom Schrecken des Todes und vom Fluch des Gesetzes erlöst sind, sind wir als Christen vollkommen frei. In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ erklärt Martin Luther im ersten von zwei Lehrsätzen: „*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untermant*.“³ Luther bezieht sich darauf, dass wir Könige und Priester sind (vgl. 1Petr 2,9). Das gilt auch in allen Nöten, Anfechtungen und Widerständen dieses Erdenlebens. Luther schreibt:

„Das geschieht so, dass ein Christenmensch durch den Glauben so hoch über alle Dinge erhaben wird, dass er geistlich ein Herr über alle Dinge wird und es kann ihm kein Ding zur Seligkeit schaden. Ja, es muss ihm alles untermant sein und ihm helfen zur Seligkeit, wie Paulus Röm 8 lehrt: Alle Dinge müssen den Auserwählten zu ihrem Besten dienen, es sei Leben oder Sterben, Sünde, Gerechtigkeit, Gutes, Böses, wie man es auch nennen mag. Ebenso 1Kor 3: Alle Dinge sind euer, es seien Leben oder Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges usw. Nicht dass wir aller Dinge leiblich mächtig wären, sie zu besitzen oder zu gebrauchen wie die Menschen auf Erden, denn wir müssen leiblich sterben und niemand kann dem Tod entfliehen; so unterliegen wir auch vielen anderen Dingen, wie wir an Christus und den Heiligen sehen. Denn es ist eine geistliche Herrschaft, die da in der leiblichen Unterdrückung regiert, das heißt: Ich kann mich ohne alle Dinge in der Seele stärken, dass auch der Tod und das Leiden mir zur Seligkeit dienen und nützlich sein müssen. Das ist eine ganz besonders hohe Würde und eine wirklich allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, in dem es kein Ding so gut, so böse gibt, das nicht mir zugute dienen muss, wenn ich glaube – und ich bedarf seiner doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genug. Siehe, was ist das für eine köstliche Freiheit und Macht der Christen!“⁴

Mag sein, dass wir uns nicht wie Könige und Herrscher fühlen, solange wir auf dieser Erde leben. Trotzdem sind wir als Christen mächtiger und freier als die höchsten Herrscher dieser Erde. Bisher ist das aber eine geistliche Freiheit, die wir im Glauben besitzen und noch nicht in Vollkommenheit. Doch uns Christen gilt: „*Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist*“ (1Joh 3,2). Und von uns Christen gilt: „*Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit*“ (Offb 22,5).

Doch nicht erst dann, sondern jetzt schon sind wir vollkommen frei in Christus. Weil Gott für uns ist, kann nichts und niemand gegen uns sein und über uns herrschen. Wir dürfen also auch frei sein von Sorge, Angst und Unzufriedenheit. Frei vom ermüdenden Streben nach Besitz und Ansehen. Frei von Unversöhnlichkeit, Streit und Abneigung gegen Mitmenschen. Das alles schenkt uns Jesus.

Allerdings weiß jeder Christ, dass uns all diese genannten Dinge noch regelmäßig zu schaffen machen. Woran liegt das, wenn uns doch Christus frei davon macht? Bis wir diese Welt verlassen, wird unsere Freiheit angegriffen werden. Sogar aus uns selbst heraus wird sie bekämpft, nämlich durch den alten Menschen in uns, der sich selbst liebt und Gott verachtet, der uns durch Zweifel und Kleinglauben von

³ Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Pkt. 1 (WA 7,21; W² 19,988); zitiert nach: Kurt Aland (Hrsg.), Martin Luther, Die Hauptschriften, 2. Aufl., Berlin 1951, S. 96.

⁴ Luther, Freiheit eines Christenmenschen, Pkt. 15; WA 7,27; W² 19,997; zitiert nach: <https://www.luther2017.de/de/martin-luther/texte-quellen/lutherschrift-von-der-freiheit-eines-christenmenschen/>.

Christus entfernen will. Dieser alte Mensch in uns will uns z.B. dazu bringen, dass wir die „christliche Freiheit“ völlig falsch verstehen, nämlich indem wir in Selbstsucht und Lieblosigkeit frei sein wollen von allem, was uns scheinbar einschränkt. Darum soll es im zweiten Teil gehen.

2. Christliche Freiheit - Verantwortung und Aufgabe (Heiligung)

Christliche Freiheit bedeutet nicht nur, dass wir frei sind von bestimmten Einschränkungen und Fesseln wie Sünde, Hölle und Gesetz. Es geht nicht nur darum, dass etwas von uns genommen ist. Sondern zur christlichen Freiheit gehört auch die Antwort auf die Frage, wozu und für wen wir befreit sind. Wenn wir nicht mehr von Sünde, Hölle und Gesetz beherrscht werden, dann heißt das nicht, dass wir nun von niemandem mehr beherrscht werden. Sondern es gilt: *„Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet durch den Leib Christi, so dass ihr einem andern angehört, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist, damit wir Gott Frucht bringen“* (Röm 7,4).

Frei durch Christus zu sein, heißt auch, frei mit Christus zu sein und ihm zu gehören mit allem, was wir sind und haben.

2.1. Christliche Freiheit ist Freiheit, um zu dienen

2.1.1. Befreit, um Gott zu dienen⁵

Die Knechtschaft der Sünde besteht vor allem darin, dass die Liebe zu Gott, dem Schöpfer fehlt. Der Mensch unter der Sünde ist unfähig, Gott zu lieben. Von Sünde befreit zu sein, bedeutet das völlige Gegenteil. Man kann gar sagen: Für den wiedergeborenen Christen ist es unmöglich, Gott nicht zu lieben. Wenn mir bewusst ist, dass ich verdienstermaßen verloren und in den Abgrund der Hölle verdammt war und dass Christus an meiner Stelle diese Strafe getragen hat und es somit keine Verdammnis mehr für mich gibt - wie könnte ich ihn dann nicht lieben, der mich bis in den Tod geliebt hat? Christliche Freiheit heißt nicht, dass wir nun herrenlos wären, sondern wir gehen vom Besitz eines Herren, des Teufels, in den Besitz eines anderen, viel besseren Herren über, Christus. Das ist nicht nur die Folge unserer Erlösung, sondern war ihr Sinn und Zweck. Zum zweiten Artikel erklärt Luther im Kleinen Katechismus, dass mich Christus erlöst hat, *„damit ich sein eigen sei ... und ihm diene.“* Paulus erklärt: *„Nun aber, da ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden seid, habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben“* (Röm 6,22). Nach dem Schiffbruch auf der Reise nach Rom, redet Paulus mit den Insassen des Schiffs von Gott, *„dem ich gehöre und dem ich diene“* (Apg 27,23).

Leider müssen Christen trotzdem feststellen, dass sich in ihren Herzen Gott gegenüber weniger Liebe und Freude findet, als es angemessen wäre. Wie erwähnt (vgl. Punkt 1.2.1.3.), versuchen der alte Mensch und der Teufel in uns nach wie vor Einfluss zu gewinnen und einen Keil in unser Verbundensein mit Gott zu treiben. Selbst die frohe Botschaft von der christlichen Freiheit kann dann verdreht und falsch verstanden werden.

2.1.2. Christliche Freiheit - kein Freibrief

Der alte Mensch in uns schlussfolgert aus der christlichen Freiheit: *„Wunderbar, ich bin gerettet und frei. Ich muss dabei überhaupt nichts tun. Ich kann also nun leben, wie ich will. Ich darf meine Bedürfnisse stillen, auf mein Recht pochen, meine Ehre suchen und meinen Willen durchsetzen. Und selbst, wenn ich Gottes Gesetz breche, dann ist das halb so wild, weil ja sowieso alles vergeben wird.“* Doch christliche Freiheit ist kein Freibrief, zu tun und zu lassen, was man will. Darauf würde normalerweise auch kein Christ kommen. Doch solange wir auf dieser Erde leben, übt auch der Alte Mensch, der keineswegs mit Gottes Willen übereinstimmt, noch Einfluss auf uns aus. Deswegen muss sich jeder Christ warnen lassen: *„Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt“* (Gal 5,13). Und Petrus ruft uns auf zu guten Taten, nämlich „als

⁵ Zu diesem Abschnitt vgl.: Michael D. Schultz, The Scriptural Foundation for our Christian Freedom, in: WLS Essay Files (<http://essays.wls.wels.net/bitstream/handle/123456789/3154/SchultzFreedom.pdf?sequence=1&isAllowed=y>), S. 12.

die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes“ (1Petr 2,16).

Auch hier ist der Teufel ein Meister der Anpassung. Menschen, die in Werkgerechtigkeit verstrickt sind, heizt er an zu immer neuen Anstrengungen, um sich selbst zu retten, damit sie ja nicht an Gottes Freiheitsgeschenk glauben. Wo allerdings Gottes Gnade großgeschrieben wird, wie etwa im Luthertum, da arbeitet der Teufel mit aller Kraft daran, dass wir diese geschenkte Freiheit als geistliches Ruhekitzel verstehen. Da will er uns zu Laschheit verführen und redet uns ein, dass die guten Taten nicht so wichtig sind und uns das Streben danach möglicherweise sogar schadet, weil kein Mensch durch Werke des Gesetzes selig wird. Wer meint, dass er jeden Tag 30 Minuten in der Bibel lesen **muss**, um sich Gottes Wohlwollen zu verdienen, der wird sich eifrig bemühen, jeden Tag seinen Bibellesedienst einzuhalten. Er tut dann etwas äußerst Hilfreiches und Nützliches, nur leider aus den falschen Motiven. Wer aber glaubt, dass er gar nichts tun muss, um Gottes Wohlwollen zu erlangen, weil Christus schon alles getan hat, dem redet der Teufel ein: „Warum sollst du dann regelmäßig noch Gottes Wort suchen, lesen und bedenken? Es ist doch sowieso schon alles geregelt. Warum solltest du Gottes Willen genau studieren und anwenden auf dein Leben? Du bist doch ein Gotteskind. Da wirst du schon wissen, was gut und schlecht ist. Außerdem hast du viele andere Dinge um die Ohren. Folge also deinem Verstand und deinen Wünschen. Denn Gott wird schon nichts gegen das haben, was dir selbst als gut und nützlich erscheint.“ Der Teufel steckt auch hinter dem Zeitgeist unserer Tage. Da wird den Menschen eingetrichtert: „Sei dein eigener Herr! Lass dir von niemandem reinreden! Setze dich gegen andere durch! Zeige, was du kannst, damit andere dich achten! Du bist es wert, dass man dich ernst nimmt.“ Was in unserer gottfernen Gesellschaft heute als Freiheit und Selbstbewusstsein gilt, ist oftmals nichts anderes als Selbstverliebtheit, Selbstdarstellerei und Egoismus. Und das heißt nichts anderes, als von den eigenen Wünschen und Begierden geknechtet zu sein mit allen schrecklichen Folgen der Sünde.

Christliche Freiheit bedeutet also, dass wir uns immer neu zeigen lassen, wo unsere Schuld vor Gott liegt, sie bereuen und Vergebung finden. Aber Freiheit in Christus heißt eben auch, unserem Retter zu dienen und nachzufolgen und die Kraft dafür zu erbitten. Ja, wir *müssen* nicht Gottes Willen halten, um selig zu werden. Für einen befreiten Christen gilt vielmehr: Ich **darf** Gottes Willen beachten, weil er gut für mich ist. Ich darf wissen, was mein Retter Jesus Christus für mein Leben auf dieser Welt im Sinn hat und will Gottes Ordnungen gern zur Lebensregel machen. Ich will sein Wort suchen, auf seinen Segen hoffen, seinen Willen geschehen lassen, seinen Wegen vertrauen. Dazu nehme ich es in Kauf, entgegen dem Zeitgeist mein Leben zu gestalten und mich vielmehr von Gottes Geist lenken zu lassen. Zum Beispiel, indem ich gern umsetze, was mir Paulus ans Herz legt: „*Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit; gegen all dies ist das Gesetz nicht*“ (Gal 5,22).

2.1.3. Christliche Freiheit - bedroht durch Gesetzlichkeit

Der Teufel hat viele Wege, die christliche Freiheit zu untergraben. Wie gehört will er einerseits erreichen, dass wir nur den eigenen Wünschen und Ansichten folgen und nicht Christus. Andererseits versucht der Teufel uns einzureden, dass es viel zu einfach wäre, allein aus Gnade gerecht zu werden. „Gesetzlichkeit“ ist ein Begriff mit vielen Bedeutungsschattierungen. An dieser Stelle ist mit Gesetzlichkeit gemeint, dass man vom Gesetz motiviert versucht, Gott recht zu sein. Aber auch, dass Christen durch Regeln in ihrem Gewissen gebunden werden, die über Gottes Wort hinausgehen bzw. wo uns Gottes Wort Freiraum lässt. Neben anderen Bibelstellen geht es vor allem im Galaterbrief um diese Frage. Paulus geht dort ziemlich heftig dagegen vor, dass sich einige falsche Brüder eingeschlichen haben, „*um unsere Freiheit auszukundschaften, die wir in Christus Jesus haben, und uns zu knechten*“ (Gal 2,4). Diese sog. Judaisten vertraten die Ansicht, dass man als wahrer Christ immer noch Gesetze des Alten Bundes halten müsse, wie z.B. die Beschneidung. Doch Paulus erinnert die Galater: „*Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen*“ (Gal 5,1)! Sicher meinten die Judaisten mit ihrer Beachtung des Gesetzes, Gott zu gefallen. Doch wenn den Gewissen bestimmte Gesetze auferlegt werden, die Gott nicht fordert, dann wird dadurch die christliche Freiheit beschnitten. Zum Beispiel, wenn es heißt, dass ein Christ sonntags nicht arbeiten darf, dass er den Gottesdienst in einer bestimmten Weise zu feiern hat oder dass er eine bestimmte Summe an Geld spenden muss. Nein, wir sind frei vor Gott in allem, was nicht gegen Gottes festgeschriebenen Willen in der Bibel verstößt. Im Blick darauf gilt: „*Alles ist erlaubt.*“

Allerdings ist zu bedenken, dass auch das von Gott Erlaubte Schaden anrichten kann. Deswegen darf auch die Freiheit von Gesetzlichkeit nicht zum Deckmantel der Bosheit werden nach dem Motto: "Was mir Gott erlaubt, kann ich ohne Rücksicht auf andere ausüben." Sondern Paulus mahnt: „*Alles ist erlaubt. Aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf*“ (1Kor 10,23). (Dazu später mehr.)

Gesetzlichkeit liegt auch dann vor, wenn wir meinen, dass wir uns in irgendeiner Weise - und sei es noch so geringfügig - bei Gott etwas verdienen könnten. Der Gedanke mag logisch erscheinen: „Lieber Gott, ich gehe doch in die Kirche. Ich bin hilfsbereit. Ich halte mich weitgehend an Gesetze des Staates. Da muss ich doch vor dir besser dastehen als mancher Gottlose, den ich kenne. Oder als manches Gemeindeglied, das meines Erachtens ein schlechterer Christ ist als ich selbst. Deswegen wirst du mich doch ein bisschen mehr mögen und vielleicht sogar über manchen Fehler hinwegblicken.“ Eine Gefahr für die christliche Freiheit ist unser Stolz, der uns dazu bringt, dass wir uns wie der Pharisäer im Gleichnis (vgl. Lk 18) etwas einbilden auf unsere guten Werke und uns damit für frommer halten als andere. Doch Paulus warnt uns davor, dass wir vor Gott gute Taten in die Waagschale werfen, weil wir damit zugleich Gottes Gnade wegwerfen. Selbst wenn wir nur ein kleines Stück an unserer Gerechtigkeit vor Gott mitarbeiten wollen, dann wäre Christus vergeblich gestorben (vgl. Gal 2,21). Christliche Freiheit bedeutet also auch, immer neu einzusehen, dass wir selbst als Christen von uns aus vor Gott nicht mehr verdienen als der schlimmste Verbrecher auf dieser Erde. Aber vor allem dürfen wir immer neu aufatmen und wissen, dass wir uns gar nichts verdienen müssen vor Gott. Es ist doch schon alles vollbracht, was uns Gottes Wohlwollen erwirkt hat. Jeder darf wissen: „Christus ist keineswegs vergeblich gestorben, sondern ich bin auf seine Vergebung und Gerechtigkeit angewiesen wie ein Fisch auf Wasser angewiesen ist. Allein diese Vergebung rettet mich, sonst habe ich Gott nichts anzubieten, was auch gar nicht nötig ist.“

2.1.4. Befreit, um Mitmenschen in Liebe zu dienen

In seiner Freiheitsschrift stellt Luther nicht nur den erwähnten Lehrsatz auf: „*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.*“ Sondern mit gleicher Gültigkeit erklärt er: „*Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.*“⁶ Was menschlich gesehen wie ein Widerspruch klingt, beschreibt die Freiheit in Christus. Luther fasst am Ende zusammen:

*„Aus dem allem ergibt sich die Folgerung, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten. In Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.“*⁷

Zum Leben mit und in Christus befreit zu sein, bedeutet, dass damit untrennbar die Liebe zum Mitmenschen verbunden ist, nämlich das zu tun, was dem Mitmenschen nützt, hilft und erbaut, sowie alles abzuwenden, was ihm schadet. Alles, was wir tun, um anderen zu dienen und zu helfen, sieht Christus so an, als ob wir es an ihm selbst getan hätten (vgl. Mt 25,40). Paulus erklärt, wie zum Teil schon gehört: „*Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem andern*“ (Gal 5,13). Um unseren Mitmenschen bedingungslos zu lieben, müssen wir zuvor von der Herrschaft der Sünde frei sein, die uns in Selbstverliebtheit, Selbstsucht, Rücksichtslosigkeit, Abneigung, Zorn und Hass treibt. Aber genau davon hat uns ja Christus frei gemacht. Frei, um unserem Nächsten zu dienen mit Hilfsbereitschaft, Fürbitte, Sanftmut und Vergebungsbereitschaft, mit Worten und Taten, die helfen, aufrichten und in Liebe die Wahrheit aufzeigen. Die Liebe zum Mitmenschen ist ein Aspekt der christlichen Freiheit, der uns an sehr vielen Stellen der Bibel ans Herz gelegt wird.

Aber auch hier gilt, dass der Teufel dort, wo die Rechtfertigung allein aus Gnade geglaubt wird und wo Gottes Wort treu bekannt und gepredigt wird, umso mehr durch Lieblosigkeit und zwischenmenschliche Reibereien Unfrieden säen will, um uns die rettende Freiheit in Christus zu nehmen. Lassen wir uns deshalb immer neu aufrufen: „*Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut, achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient*“ (Phil 2,3f). Jedes Mal, wenn wir um des Mitmenschen willen eigene Be-

⁶ Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Pkt. 1; (WA 7,21; W² 19,988); zitiert nach: Kurt Aland (Hrsg.), Martin Luther, Die Hauptschriften, aaO., S. 96.

⁷ Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Pkt. 30; (WA 7,38; W² 19,1011); zitiert nach: Kurt Aland (Hrsg.), Martin Luther, Die Hauptschriften, aaO., S. 110.

dürfnisse hinten anstellen, wenn wir Versöhnung anstreben, wo es Streit gegeben hat, wenn wir Forderungen aufgeben um des Friedens willen, wenn wir verletzende, zornige oder rufschädigende Worte nicht aussprechen, dann nützt das nicht nur der Harmonie untereinander, sondern dann schlagen wir damit den Teufel zurück und gefallen Christus, der uns Gottes Wohlgefallen erarbeitet hat. Als befreite Christen sind wir von Christus befähigt und ausgestattet, den Mitmenschen zu lieben. Also lasst es uns auch tun.

2.2. Christliche Freiheit in Bezug auf Mitteldinge

Mitteldinge (*Adiaphora*) sind Dinge, „welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind“⁸. In Mitteldingen besteht also grundsätzlich christliche Freiheit. Trotzdem hat die Bibel eine Menge über die Handlungen zu sagen, die uns nach Gottes Willen eigentlich ins Belieben gestellt sind. Nämlich vor allem zu der Frage, wie sich das Ausüben von Mitteldingen auf andere auswirkt und wie wir in Bezug auf Mitteldinge zu Entscheidungen finden. Praktisch gesehen gehören z.B. Fragen von kirchlichen Ordnungen und Formen in den Bereich der Mitteldinge. Gerade als Gemeinden haben wir immer wieder über Verwaltung und Gestaltung zu reden. Genauso steht auch im privaten Bereich jeder Christ ständig vor der Überlegung, wie er gottgefällige Wege gehen kann in Bezug auf Ehe, Familie, Zeiteinteilung, Beruf, Genussmittel usw. Im Blick auf Mitteldinge gilt grundsätzlich, dass wir anderen keine Ordnungen und Gesetze als Gottes Willen aufzwingen oder uns aufzwingen lassen, wo die Bibel Freiraum lässt (vgl. Punkt 2.1.3 zum Thema Gesetzlichkeit). Zu solchen zusätzlichen Ge- und Verboten über das hinaus, was Gott festlegt, sagt Jesus: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind“ (Mt 15,9).

2.2.1. Was sind Mitteldinge und was sind keine Mitteldinge?

Bei der Bewertung eines Mitteldings ist zuerst einmal zu fragen, ob es sich wirklich um ein Mittelding handelt. Es mag vorkommen, dass aus Unkenntnis oder Unwilligkeit, das Leben zu ändern, etwas für von Gott freigestellt erachtet wird, was keineswegs freigestellt ist. Paulus muss die Korinther ermahnen und ihnen gegenüber eine klare Grenze ziehen zwischen Mitteldingen und Gottes Gebot. Zum Beispiel bedeutet Freiheit im Blick auf Essen und Trinken nicht, dass Gott auch Freiheit im sexuellen Bereich gewährt (vgl. 1Kor 6,12ff). Genauso gilt es, dass wir auch heute unser Handeln zuerst an der Bibel prüfen, nicht am Geist der Zeit, der auch in manchen Kirchen Einzug gehalten hat. Es ist z.B. kein Mittelding, wann ich das erste Mal mit meinem Partner Geschlechtsverkehr habe, sondern auch heute gilt noch, dass Gott die sexuelle Erfüllung zwischen Mann und Frau allein für die Ehe vorsieht. Auch das Verhältnis von Mann und Frau ist kein Mittelding, sondern Gott will, dass in Ehe und Familie der Mann die Verantwortung tragen soll, das Haupt zu sein. Genauso wenig stellt es uns Gott ins Belieben, wie wir über andere Menschen reden, wie wir zu den Gesetzen unseres Staates stehen usw. Leider nimmt bei vielen Christen die Kenntnis von Gottes Wort und Willen immer mehr ab. Das kann dazu führen, dass man nicht mehr merkt, wo Mitteldinge aufhören und Sünde beginnt.

Allerdings ist es in manchen Lebensfragen schwierig, die Grenze zwischen Mittelding und Gottes festgeschriebenen Willen zu definieren. Für viele Lebensbereiche gibt uns die Bibel allgemeine Richtlinien und Prinzipien, ohne dass dabei alle möglichen Fälle haarklein beschrieben werden. Das soll uns aber nicht dazu verleiten, dass wir alles für frei erklären, was nicht explizit in der Bibel „Sünde“ genannt wird. Christliche Freiheit soll also nicht bedeuten, dass wir in der Bibel so viel wie möglich Schlupflöcher suchen, um unser Handeln zu legitimieren, weil es nicht wortwörtlich verboten ist. Sondern wir dürfen Gottes Willen verstehen als Grenzen, die zu unserem Schutz gegeben sind, damit wir beim Urteil über unser Handeln überlegen, ob wir uns innerhalb dieser Grenzen befinden.⁹

⁸ Konkordienformel, SD X,1 (BSLK 1053f); zit. nach: Unser Glaube, aaO., S. 882.

⁹ Ein Beispiel: Gott sagt in seinem Wort nicht, wie alt ein Kind sein sollte, damit es in den Kindergarten gehen kann. Da gilt es, dass wir Gottes allgemeine Aussagen, den gottgegebenen Verstand und menschliche Erfahrungen einfließen lassen. Eltern haben die Verantwortung vor Gott, ihrem Kind Geborgenheit zu geben, es zu prägen und zu erziehen, gerade auch im christlichen Glauben. Besonders in den ersten Lebensjahren braucht das Kind dabei eine feste Bindung und Nähe zu den Eltern, besonders zur Mutter. Das gilt es anzuwenden bei der Entscheidung über das Kindergarteneintrittsalter des eigenen Kindes und nicht in erster Linie finanzielle

Und auch bei klaren Mitteldingen ist nicht in erster Linie zu fragen: Was darf ich, weil es nicht ausdrücklich verboten ist? Was erfüllt meine Wünsche? Sondern wir sollen laut der Bibel auch überlegen: Was fördert ein gutes Verhältnis zum Mitmenschen? Was dient meinem Glauben? Was geschieht im Einklang mit Gottes Geist, der in mir wohnt? Paulus schreibt: „*Ob ihr nun [vom Götzenopferfleisch, vgl. unten] esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre*“ (1Kor 10,31).

Ein Gradmesser in dieser Frage soll auch unser Gewissen sein. Paulus schreibt davon, dass der eine Christ bedenkenlos sog. Götzenopferfleisch isst, ein anderer aber eine Gewissensnot mit dem Verzehr dieses Fleisches hat (vgl. Röm 14,5f.14.23). Beide handeln mit Blick auf Gott. Aber beide mögen verschiedene Lebenshintergründe haben, die ihr Gewissen beeinflussen. Paulus sagt nicht, dass der eine Recht hat, der andere Unrecht. In Bezug auf Mitteldinge können Gewissen verschieden reagieren. Paulus mahnt, dass man nicht gegen sein Gewissen handeln soll, aber auch, dass wir einen anderen wegen seines Gewissens nicht verachten oder sein Gewissen durch unser Handeln belasten. (Darum wird es noch gehen.)

2.2.2. Wenn Mitteldinge aufhören Mitteldinge zu sein

Als Jesus in Betanien weilt, bereitet Martha mit viel Mühe eine Mahlzeit zu. Ihre Sorge um das leibliche Wohl von Jesus ist eigentlich lobenswert. Aber wenn sie dadurch das Eine, was not ist, nämlich wie ihre Schwester Maria Jesu Worte zu hören, vernachlässigt, dann hat Jesus keinen Gefallen an ihrer Küchenarbeit (vgl. Lk 10,38-42). So kann es auch in unserem Leben manches Mittelding geben (z.B. Arbeit, Hobby, Handy, Fernseher, das Verhältnis zu anderen Menschen), was uns aber dazu bringt, dass wir gottgegebene Verantwortungen, z.B. in Ehe, Familie und Gemeinde, nicht wahrnehmen, oder dass uns die Zeit für geistliche Erbauung durch Gottes Wort, Gemeinschaft unter Christen und Gebet fehlt. Dadurch können auch bei uns Mitteldinge aufhören, Mitteldinge zu sein und zur Sünde werden, wenn sie zu viel Raum in unserem Leben einnehmen. Genauso stellen unsere Finanzen eigentlich ein Mittelding dar. Wenn sich in unserem Herzen aber Habsucht und Neid breit machen, wenn unser Vertrauen auf das Geld größer ist als unser Vertrauen darauf, dass Gott uns mit allem versorgen wird, was wir brauchen, dann werden uns Finanzfragen Anlass zur Sünde.

Außerdem gibt es Mitteldinge, die ab einem bestimmten Maß aufhören, Mitteldinge zu sein. Dieses Maß mag für jeden Menschen verschieden aussehen. Wenn z.B. Alkohol und Tabak in einem Maß konsumiert werden, wodurch die Gesundheit - etwa an Herz und Lunge - beeinträchtigt wird, sind es keine Mitteldinge mehr, sondern fallen unter das 5. Gebot. Daneben ist auch zu beachten, welches Vorbild ich für andere, vor allem Kinder und Jugendliche, in Bezug auf Genussmittel gebe. Beim Rauchen stellt sich auch noch die Frage, ob andere - möglicherweise sogar Kinder - genötigt sind, den Zigarettenrauch einzuatmen und dadurch Schaden nehmen. Dazu kommt das Risiko einer Sucht. Paulus legt uns ans Herz: „*Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen*“ (1Kor 6,12). Ähnliches gilt von anderen Dingen wie Koffein, Zucker, Internet, Sport, soziale Medien usw. Das alles mag bis zu einem gewissen Grad ein Mittelding sein, das ich in christlicher Freiheit ausüben kann. Wenn es mich allerdings gefangen nimmt, mir zur Sucht wird oder mir Schaden zufügt an Seele und Leib, dann ist es für mich persönlich kein Mittelding mehr. Deswegen ist es gut, wenn ich mich immer wieder hinterfrage, ob ich von etwas kontrolliert werde oder ob ich die Kontrolle darüber habe. Ob ich es jederzeit lassen könnte, oder ob ich davon abhängig bin. Der Gebrauch eines bestimmten Genussmittels ist also nicht an sich ein Mittelding, sondern nur der maßvolle Gebrauch, ohne davon abhängig zu sein, ist ein Mittelding. Doch auch hier gilt, dass wir vorsichtig urteilen müssen, um nicht in Gesetzlichkeit zu fallen, indem wir verbieten, was Gott offenlässt.

2.2.3. Biblische Kriterien im Umgang mit Mitteldingen

Selbst da, wo wir absolut sicher sind, dass ein Mittelding vorliegt, haben wir keinen Freifahrtsschein im Umgang damit. Sondern Gott gibt uns die folgenden Prinzipien an die Hand, die beim Ausüben von und Entscheiden über Mitteldingen zu beachten sind.

Fragen oder die Ideologie, die Kinder immer früher „auszulagern“, um als Frau im Beruf vermeintliche Erfüllung zu finden. Andererseits wäre es auch gegen unsere christliche Freiheit, wenn ein genaues Alter für den Kindergarten Eintritt festgelegt würde, an dass sich ein Christ zu halten hätte.

2.2.3.1. Nützlich und erbauend

„*Alles ist erlaubt*“ - wenn es sich um Mitteldinge handelt – „*aber nicht alles dient zum Guten [oder: nicht alles ist nützlich, hilfreich]*“ (1Kor 6,12), erklärt Paulus. Und weiter: „*Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient*“ (1Kor 10,23f). Was auch immer wir in Mitteldingen ausführen, prüfen oder beratschlagen soll also nützlich und erbauend sein, nämlich für den Glauben, für das Verhältnis zu Gott, für mich selbst und für meinen Mitmenschen. In der Konkordienformel heißt es dazu:

„*Demnach glauben, lehren und bekennen wir, dass die Gemeinde Gottes an jedem Ort und zu jeder Zeit nach dieser Lage der Dinge das gute Recht, die Macht und Vollmacht habe, sich diese Zeremonien in aller Ruhe und ohne jemanden dabei zu ärgern, zu geben, in ordentlicher und gebührender Weise zu ändern, sie zu vermindern und zu vermehren, wie es zu jeder Zeit zu guter Ordnung, christlicher Disziplin und Zucht, evangelischem Gelingen und zum Bau der Kirche am nützlichsten, förderlichsten und besten angesehen wird*“.¹⁰

Christliche Freiheit bedeutet auch Verantwortung. Im neuen Bund gibt uns Gott keine Vorschriften in Bezug auf Zeit, Ort und Form des Gottesdienstes, oder auf Kleidung, Speisen, Höhe der Spenden usw. Wir haben also die Verantwortung, weise in diesen Bereichen der Freiheit zu gestalten. Zu dieser Weisheit gehört, dass wir um die Leitung des Heiligen Geistes bitten. Das gilt für jede Synode, besonders für die Wahlen, für jede Gemeindeversammlung und es darf auch für alle Entscheidungen unseres Alltags gelten. Dabei muss uns bewusst sein, dass wir immer nur zeitbedingt und in aller menschlichen Schwachheit entscheiden können. Ordnungen über Mitteldinge in Kirche und Gemeinde bleiben also menschliche Ordnungen, die je nach Bedarf und Notwendigkeit jederzeit geändert oder abgeschafft werden können. Es muss beachtet werden, dass Änderungen und Anpassung immer wieder nötig sind, um den Erfordernissen der jeweiligen Zeit gerecht zu werden. Dabei soll weder vorschnell abgeschafft werden, was nützlich, erbaulich und liebgewonnen ist, aber es darf auch nicht zu lange beibehalten werden, was unverständlich und unzeitgemäß ist und damit zum Hindernis für Erbauung und Glaubenswachstum wird. Alte Ordnungen und Formen dürfen nicht einfach beibehalten werden, weil sie schon lange bestehen oder salopp gesagt, weil es „all mei Tach [alle meine Tage] so war“. Sondern es muss immer neu das Ziel sein, dass sich Jung und Alt von unseren gottesdienstlichen Formen angesprochen fühlen, dass sie verstehen, was sie singen, hören und lesen und dass sie mit Freude und Ehrfurcht Gott loben.

2.2.3.2. Ordentlich und ehrbar

Was ist aber zu tun, wenn die Meinungen darüber auseinandergehen, welcher Weg der nützlichere ist? Das nächste biblische Prinzip zeigt uns, was bei Entscheidungen in Mitteldingen zu beachten ist. Solche Regelungen sind immer wieder zu treffen. Wenn es nicht um Lehrfragen geht, ist die Gemeinde und Kirche frei in ihren Entscheidungen. Dabei gilt, dass wir in brüderlicher Weise zu Lösungen finden müssen, also nicht so, dass nur Einzelne über Ordnungen, Formen und Wege in Kirche und Gemeinde entscheiden. Für den Umgang miteinander innerhalb der christlichen Gemeinde und Kirche gibt uns Paulus an die Hand: „*Lasst aber alles ehrbar und ordentlich zugehen*“ (1Kor 14,40). Wo es ehrbar zugeht, werden Entscheidungen mit gegenseitiger Wertschätzung getroffen. Wo es ordentlich zugeht, werden die Möglichkeiten genutzt, die Meinung von allen zu hören und einfließen zu lassen. Gerade bei Mitteldingen mögen die Ansichten auseinandergehen. Da ist es nötig, lieber einmal zu viel über solche Fragen zu reden und alle einzubeziehen, statt vorschnelle Entscheidungen zu treffen, auf die vielleicht mancher keinen Einfluss hatte, was später zu Ärgernis und Spannungen führen kann. In Franz Piepers Dogmatik heißt es dazu:

„*Adiaphora werden unter den Christen nicht gebotweise, sondern auf dem Weg des gegenseitigen Übereinkommens nach der Liebe geordnet ... In Mitteldingen wird abgestimmt, um zu erfahren, was die Majorität für das passendste hält. Die natürliche Ordnung ist, dass in Mitteldingen die Minorität [Minderheit] sich in die Majorität [Mehrheit] schickt, nicht weil die Majorität etwas geböte, sondern um der Liebe willen. Weil hier die Liebe Königin ist, so schickt sich unter Umständen auch die Majorität in die Minorität. Christen geraten, insofern sie Christen sind, über Mitteldinge nie in Streit, weil unter ihnen, insofern sie Christen sind und nach dem Geist wandeln, ‚keiner begehrt des andern Oberster zu sein, sondern ein jeglicher will des andern Unterster sein‘, wie Luther es ausdrückt [vgl. Luther, WA 11,271]. Erhebt sich in Mitteldingen Streit, so ist das ein Zeichen, dass die Stimmung in der Versammlung unter*

¹⁰ Konkordienformel, SD X,9 (BSLK 1056) zit. nach: Unser Glaube, aaO., S. 883.

das christliche Niveau zu sinken droht. Man unterbreche daher die Verhandlung über das betreffende Mittelding und stelle durch Belehrung und Ermahnung, etwa auf Grund von 1Petr 5,5¹¹, das christliche Niveau wieder her."¹²

Ordentlich und ehrbar bedeutet also, dass es bei allen Entscheidungen nicht darum geht, seinen Willen durchzusetzen und über andere Meinungen zu triumphieren, sondern um des Friedens willen zum Nutzen aller Ordnungen zu finden. Verschiedenheit der Ansichten sollen dabei nicht zu Streit sowie Unbrüderlichkeit in Ton und Aussage führen. Damit würden wir vor Gott schuldig und spielten dem Teufel in die Karten. Das gilt übrigens genauso für alle Entscheidungen in Ehe und Familie. Überall, wo es gilt, in Mitteldingen gemeinsame Wege zu finden, will Gott, dass wir in Sanftmut, Ruhe im Ton, Achtung vor der Meinung des Mitschritts und zum größtmöglichen Nutzen aller Entscheidungen treffen. Wenn wir diese Ansinnen bei jeder Diskussion in Ehe und Familie und bei jeder Gemeindeversammlung und Synode bedenken, dann können wir uns viel Streit ersparen.

2.2.3.3. In Rücksicht auf Mitmenschen und ohne Anstoß zu geben¹³

Paulus schreibt: „*Wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben ... und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts*“ (1Kor 13,2). Das gilt auch für unseren Umgang mit Mitteldingen, die Auswirkungen auf Mitmenschen haben. Entscheidend ist dabei nicht die Frage: „Was darf ich oder was darf ich nicht?“ Sondern es gilt zu bedenken: „Wie kann ich in all meinem Handeln, auch in Mitteldingen, darauf bedacht sein, in Liebe mit meinen Mitmenschen umzugehen, die sich auf ganz verschiedenen Ebenen der Erkenntnis und Glaubensstärke befinden? Wird mein Handeln den anderen geistlich erbauen oder gefährden?“

Paulus mahnt uns: „*Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allem zu Gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet werden*“ (1Kor 10,32). Und: „*Richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite*“ (Röm 14,13). Bei den Worten Anstoß (griech. *proskomma*) und Ärgernis (griech. *skandalon*) geht es nicht darum, dass sich jemand in dem Sinn an etwas stört oder ärgert, wie wir es heute verstehen. Sondern gemeint ist das, was bewirkt, dass ein anderer in seinem Glauben geschwächt wird, was ihn hindert, zum Glauben zu kommen oder was ihm Anlass zur Sünde werden kann. In Korinth und in Rom ging es um ähnliche Fragen, nämlich z.B. darum, ob man als Christ sog. Götzenopferfleisch essen darf oder nicht. Einige hielten das für bedenkenlos, weil es ein Mittelding ist, da Götzen überhaupt nicht existieren. Für andere stellte das Essen dieses Fleisches eine Gewissensnot dar, weil sie in ihrer Erkenntnis noch nicht reif genug waren. Paulus redet von den Starken und Schwachen im Glauben. Dabei gilt, dass niemand den anderen wegen seiner Sichtweise verurteilen soll (vgl. Röm 14,10) und dass bedacht wird: „*Wenn aber dein Bruder wegen deiner Speise betrübt wird, so handelst du nicht mehr nach der Liebe. Bringe nicht durch deine Speise den ins Verderben, für den Christus gestorben ist. ... Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander. Zerstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut für den, der es mit schlechtem Gewissen isst. Es ist besser, du isst kein Fleisch und trinkst keinen Wein und tust nichts, woran sich dein Bruder stößt*“ (Röm 14,15.19-21). Kurz: Selbst, wenn wir die Freiheit haben, ein Mittelding auszuüben, was aber unserem Mitmenschen ein Stolperstein im Glauben werden kann, dann ist es besser und gottgefälliger, um der Liebe willen darauf zu verzichten. Christus hat mit Blick auf uns seine himmlische Majestät aufgegeben und von seiner göttlichen Macht keinen Gebrauch gemacht, um uns zu retten (vgl. Phil 2).

Freiheit in Christus bedeutet, dass wir in ähnlicher Weise von bestimmten Mitteldingen keinen Gebrauch machen, wenn das einem Mitmenschen hilft, damit er gemeinsam mit uns auf dem Weg zur Seligkeit bleibt. Das schließt aber nicht aus, dass alle Christen, die Starken und die Schwachen im Glauben, unterwiesen werden in ihrer christlichen Freiheit, damit sie immer weiter darin wachsen. Und auch die vermeintlich Schwachen im Glauben, wegen denen ein anderer Christ auf etwas verzichtet, müssen sich

¹¹ 1Petr 5,5: Desgleichen, ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter. Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

¹² Franz Pieper, *Christliche Dogmatik*, St. Louis 1920, Band III, S. 495f.

¹³ Zu diesem Abschnitt vgl.: Michael D. Schultz, aaO., S. 21ff.

fragen, ob bei ihnen wirklich Gewissensnöte vorliegen. Oder ob sie nicht vielleicht das belastete Gewissen mit ihrem Dickkopf verwechseln, der von bestimmten Dingen nicht loslassen will oder sich an bestimmten Ansichten ärgert, obwohl sie doch unter die christliche Freiheit fallen.

2.2.3.4. Die biblische Wahrheit darf nicht verdunkelt werden

Es kann der Fall eintreten, dass ein Mittelding den Charakter bekommt, dass durch sein Ausüben oder den Verzicht darauf, das Bekenntnis zur biblischen Wahrheit beeinflusst wird. Das war z.B. der Fall, als sich Paulus weigerte, Titus zu beschneiden (vgl. Gal 2,3-5). Im neuen Bund ist die Beschneidung zum Mittelding geworden. Die Judaisten in Galatien forderten aber, dass auch die Heidenchristen beschnitten werden müssen, um Gott zu gefallen. Hätte Paulus Titus um des Friedens willen beschnitten, dann hätte er damit die falschen Forderungen der Judaisten unterstützt und die galatischen Christen verwirrt. Deshalb gibt er an dieser Stelle nicht nach.

Völlig anders war der Zusammenhang bei Timotheus, den Paulus beschnitt, obwohl das im neuen Bund nicht mehr nötig war. Doch Paulus nutzte nun seine christliche Freiheit, um den Juden keinen Anstoß zu geben, die er für Christus gewinnen wollte (vgl. Apg 16,1-3). Dasselbe Mittelding kann also in unterschiedlichem Kontext verschieden wirken. Die Konkordienformel erklärt:

*„Wir glauben, lehren und bekennen, dass in der Zeit der Verfolgung, wenn von uns ein klares Bekenntnis des Glaubens gefordert wird, den Feinden in solchen Mitteldingen keine Zugeständnisse zu machen sind, wie der Apostel geschrieben hat: 'Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen' [Gal 5,1]; ... ebenso: 'Denen wichen wir auch nicht eine Stunde und unterwarfen uns ihnen nicht, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestehen bleibe' [Gal 2,4]. Denn in einem solchen Fall geht es nicht mehr um Mitteldinge, sondern um die Wahrheit des Evangeliums, um die christliche Freiheit und um die Bestätigung öffentlicher Abgötterei wie auch darum, zu verhüten, dass den Schwachen im Glauben ein Ärgernis gegeben wird. Darin sollen wir keine Zugeständnisse machen, sondern offen bekennen und das geduldig tragen, was uns Gott schickt und den Feinden seines Wortes an uns zu tun erlaubt“.*¹⁴

Ein Beispiel der jüngeren Vergangenheit mag sein, dass die Art der Bestattung (Feuer- oder Erdbestattung) eigentlich ein Mittelding ist. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts verstanden kirchenkritische Kräfte die Feuerbestattung aber als ein Bekenntnis zum Atheismus. Daraus ergab sich, dass Christen sich bewusst für die Erdbestattung entschieden, um damit ihre Auferstehungshoffnung zu zeigen. Heute leben wir in einem anderen Kontext. Die Art der Bestattung wird weitgehend nicht mehr als Bekenntnis verstanden. Allerdings kann hier nun der erwähnte Fall eintreten, dass die Bestattungsart für den einen Christen zur Gewissensentscheidung wird, aber für einen anderen nicht. Aufgrund früherer Prägung mag ein Christ Gewissensnöte im Blick auf eine Feuerbestattung haben, gegen die er dann auch nicht handeln sollte.

An der Ausübung eines Mitteldings hängt also auch die Frage, ob wir damit anderen ein missverständliches oder verwirrendes Zeugnis in Bezug auf biblische Wahrheiten geben. Das gilt nicht nur für kirchliche Fragen, sondern auch für das Privatleben. Dabei kommt es immer auch auf das Umfeld und die Umstände der Zeit an.¹⁵

Schluss

Auf die Frage nach dem höchsten Gut, das es am meisten zu verteidigen gilt, antworten viele Menschen: die Freiheit. Damit meinen sie aber eine äußerliche, labile, vergängliche und nicht wirklich vorhandene Freiheit. Als Christen dürfen wir wissen: Der Sohn (Christus) hat uns frei gemacht und damit sind wir

¹⁴ Konkordienformel, Epitome X,4 (BSLK 814); zitiert nach: Unser Glaube, aaO., S. 719.

¹⁵ Kürzlich wurde z.B. unter uns die Frage nach Frauen als Lektorinnen bedacht. Abgesehen davon, dass es verschiedene Meinungen darüber gibt, ob sie dabei kurzzeitig die Leitung des Gottesdienstes übernehmen oder nicht, bleibt vor allem zu bedenken, welche Wirkung solch ein Handeln nach innen und nach außen hätte in einer Zeit und Gesellschaft, wo entgegen der Bibel das Frauenpfarramt zur Normalität geworden ist und die unterschiedlichen Verantwortungen, die Gott Mann und Frau gibt, missachtet werden. In so einem Umfeld könnten Frauen als Lektorinnen ein unklares und verwirrendes Zeugnis in Bezug auf unser Bekenntnis zur biblischen Wahrheit von Mann und Frau geben, gegenüber Gemeindegliedern, Kindern und Außenstehenden. Unter anderen Umständen mag die Bewertung dazu anders ausfallen.

wirklich frei (vgl. Joh 8,36). Frei im Leben, im Sterben und in Ewigkeit. Zusammen mit vielen anderen befreit, denen gegenüber wir gern auf manche Freiheit im Erdenleben verzichten, damit ihnen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes erhalten bleibt. Frei zur Liebe gegenüber Gott und Menschen. Frei, aber in fester Verbindung mit Christus, dem Befreier, dem wir nun mit Leib und Leben gehören dürfen. Frei, um zu regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (vgl. Offb 22,5). Das ist unser höchstes Gut: die Freiheit in Christus.

Luther fasst zusammen:

„Sieh, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Die gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten. Amen.“¹⁶

Andreas Heyn, Pfarrer

¹⁶ Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Punkt 30 (WA 7,38; W² 19,1011). zitiert nach: <https://www.luther2017.de/de/martin-luther/texte-quellen/lutherschrift-von-der-freiheit-eines-christenmenschen/>.